Methode ist schlechthin vorbildlich für ähnliche solcher Arbeiten im interkonfessionellen Bereich. Sie allein vermag die Grundlagen für ein echtes Gespräch zwischen den Konfessionen im Bereich der theologischen Systeme zu schaffen. So kann die katholische Theologie *jetzt* in das theologische Gespräch mit Bonhoeffer eintreten, 20 Jahre nach Erscheinen von „Widerstand und Ergebung“ und mehr als 40 Jahre nach Bonhoeffers Erstlingswerk „Sanctorum Communio“. Diese wichtige Vorarbeit für das ökumenische Gespräch geleistet zu haben, gebührt dem jetzt als Professor an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund lehrenden Autor Dank.

Bernd Jaspert

RELIGIONEN

Günter Lanczkowski, Begegnung und Wandel der Religionen. Eugen Diedrichs Verlag, Düsseldorf—Köln 1971. 196 Seiten. Paperback DM 24,—.

„Nicht der säkularistische Angriff auf die Religionen stellt die eigentlichen religiösen Probleme der Gegenwart dar, sondern die Begegnung der Religionen selbst, ihre pluralistische Erfahrung“ (S. 26) — mit diesem Zitat sind Thema und Ziel des Buches angezeigt.

Die Erfahrung — ausgelöst durch das Zeitalter der Entdeckungen und heute voll zum Zuge gekommen —, daß Religion nur in der Vielfalt der Religionen wirklich sei, hat gleichsam zwei Dimensionen. Die „räumliche Universalität des religionsgeschichtlichen Geschehens“ und eine „krisenhafte Tiefe der gegenwärtigen Begegnungen der Religionen“ (S. 10) kennzeichnen das religionsgeographische Bild, während in „vertikaler“ Sicht die historischen Wandlungen religiöser Erscheinungen in den Blick gekommen sind.

Alle Religionen stehen vor der Aufgabe, diesen religiösen Pluralismus geistig

zu bewältigen. Für das Christentum bedeutet sie den Schritt von der alten Thematik „Absolutheit des Christentums“ zu einer „Religionstheologie“, d. h. „das Aufgeben einer theologischen Isolation zugunsten der in der gegenwärtigen Situation gebotenen Hineinnahme des Gegenübers der christlichen Botschaft in die Arbeit der Theologie“ (S. 28). Der Beitrag des Religionswissenschaftlers Lanczkowski: mit Hilfe der Methode einer „religionsgeschichtlichen Typik“ Pluralismus und Wandel der Religionen wissenschaftlich zu erfassen. Zwischen historischer und phänomenologischer Methode angesiedelt, versucht sie, „typische Erscheinungsformen herauszustellen, die historische Vorgänge zum Inhalt haben“ (S. 30).

Leider hält trotz der Fülle des vorgeführten religionsgeschichtlichen Materials und der systematisch gründlichen Typisierung die Durchführung nicht ganz, was die problemgeschichtliche und methodologische Grundlegung verspricht. Kritische Fragen bleiben.

Sicher wird man der Abwehr evolutionistischer Erklärungsversuche der Religionsgeschichte zustimmen. Dennoch bleibt sie Geschichte, d. h. sie ist durch Kontinuität und Irreversibilität bestimmt. Eine „Typik“ gerät leicht in die Gefahr, die religiösen Erscheinungsformen aus der geschichtlichen Kontinuität zu lösen und in ein ungeschichtliches Nebeneinander einzuebrennen. Gerade dann aber kann sie keine Hilfe mehr sein für die geschichtliche Bewältigung der gegenwärtigen Begegnung von Religionen.

Man wird dem Autor auch recht geben, wenn er Religion als ein „Urphänomen, eine selbständige und autonome Lebensform“ (S. 38) bestimmt, die nicht aus sozialen, ökonomischen oder psychologischen Bedingungen erklärbar ist. Man müßte aber erwarten, daß gerade dann die Erscheinung der Säkularisierung aufgegriffen und in den Pluralismus und Wandel der Religionen eingezeichnet wird.

Dennoch ist das Buch, vor allem in seinen grundlegenden Ausführungen, außerordentlich anregend.

Michael Mildenberger

Peter Gerlitz, Die Religionen und die neue Moral. Wirkungen einer weltweiten Säkularisation. Claudius Verlag, München 1971. 192 Seiten. Paperback DM 14,—.

Der Ansatz des Verfassers, die oft nur als innerchristliches Problem angesehenen Spannungen zwischen Dogma und Ethos in den weiten Rahmen der Religionsgeschichte hineinzustellen und dadurch als globale Krise erkennen zu lassen, ist zwar nicht neu, aber in dieser sachkundigen und allgemeinverständlichen Überschau für weite Kreise sicherlich eine wertvolle Informations- und Verstehenshilfe. Gerlitz kann, wie er sagt, „keinen Ausweg aus dieser Krise markieren, keine neue für die Zukunft gültige Weisung geben“, sondern nur seine Überzeugung beschreiben, „die in der Krise gleichsam ein Zeichen der Hoffnung sieht“ (S. 9). Diese Überzeugung ist indes recht dezidiert: „Das Dogma muß in das rechte Verhältnis zum Menschen gesetzt werden. Dogma und Ethos dürfen einander nicht widersprechen“ (S. 22). Eine „vom Dogma dirigierte Ethik“ (S. 41) muß also von einer auf den Menschen bezogenen Situationsethik abgelöst werden. Diese Neubesinnung darf „nicht mehr von absoluten Vorstellungen ausgehen, sondern muß damit rechnen, daß alle Aussagen über Gott und den Menschen einer ständigen Veränderung unterliegen“ (S. 22).

Der „Gegensatz von Norm und Wirklichkeit, Konflikt zwischen Dogma und Ethos“ wird vom Verfasser zunächst im christlichen Bereich an den politisch-ethischen und sozial-ethischen Fragenkomplexen der jüngeren Vergangenheit (z. B. Wehrdienst, § 218) exemplifiziert. Sodann werden aus den außerchristlichen Religio-

nen nach — oft zu sehr in die Breite gehenden — religionswissenschaftlichen Ausführungen ähnliche Konfliktstoffe zwischen Dogma und Ethos beschrieben, wie sie etwa dem Islam durch die politischen Verhältnisse, dem Shintoismus in Japan durch die Versuche der Wiederbelebung des Schreinkultes, dem Hinduismus durch das den sozialen Fortschritt hemmende Kastenwesen und dem Buddhismus durch moderne Interpretationen seiner Ethik erwachsen.

Gerlitz entdeckt in diesen parallelen Vorgängen eine Interdependenz, die sogar „Ansätze einer Universalethik“ (S. 168) sichtbar werden läßt (z. B. in dem aus den verschiedensten Motiven zur Geltung gebrachten Gebot der Feindesliebe Jesu). Ebenso sehen sich alle Religionen vor die „Sinnfrage“ gestellt, die sich aus den gleichgearteten Existenz Erfahrungen der Menschheit aufdrängt. Für die ethischen Verlegenheiten, die den Christen aus den Problemen der Sexualität und der Revolution entstehen, sieht Gerlitz die Möglichkeit einer Antwort in Jesu Verheißung des Geistes der Wahrheit, der die Seinen in die volle Wahrheit leiten wird (Joh. 16, 12—14): „Der Geist der Wahrheit, von dem hier die Rede ist, ist nicht etwas grundsätzlich Neues neben und außer Christus, aber er sagt den Christen zu ihrer jeweils neuen Situation die Botschaft Jesu neu“ (S. 189) — ein Wort Jesu, dessen Bedeutsamkeit *mutatis mutandis* sich „auf alle religiöse und nicht-religiöse Verkündigung“ erstrecke (S. 191).

Kein Zweifel, daß der Verfasser wesentliche Grundprobleme der religiösen Gegenwartslage richtig diagnostiziert und in ihrer aktuellen Bezogenheit herausgearbeitet hat. Doch die theologischen wie religionswissenschaftlichen Voraussetzungen und Konsequenzen werden sicher noch weit differenzierter durchdacht und präziser begründet werden müssen, als es hier geschehen ist.

Kg.